

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH



12. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet.

5. Februar 1937

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 3

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

Der bolschewistischen Hölle entronnen

Viele unserer Gefolgschaftsmitglieder werden sich noch an die Zeiten erinnern, als vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus manche ihrer Arbeitskameraden, von Lockrufen Moskaus betört, sich zur Auswanderung ins Sowjet-Paradies entschlossen. Wie es diesen armen Betrogenen ergangen ist, darüber ist dann später manchmal eine Runde zu uns gedrungen, die alles andere war als eine Lobpreisung des in Rußland Erlebten. Wenn es den Leichtgläubigen gelungen war, den Weg in die alte Heimat zurückzufinden, so erzählten sie uns von einer tiefen Enttäuschung, die sie im Sowjetparadies erlebt hatten, und warnten eindringlich vor dem Schicksal, das jedem dort bevorsteht, der sich von Lockrufen Moskaus verleiten läßt.

Vor kurzem wurde man aufs neue an diese Dinge erinnert, als die Rückkehr ehemaliger österreichischer Schutzbündler gemeldet wurde, die in der Hauptstadt Polens, in Warschau, auf ihrer Flucht aus dem Sowjetparadies eingetroffen waren. Wir entnehmen einer norddeutschen Zeitung eine Schilderung, welche beim Aufenthalt dieser armen betrogenen Arbeiter auf dem Warschauer Bahnhof entstanden ist. Es heißt darin u. a.:

„Diese im „Sowjetparadies“ ernüchterten ehemals begeisterten Kommunisten sind schweigsame Leute, denen das Grauen und Elend, mit dem sie in der Sowjetunion so gründliche Bekanntschaft machen mußten, noch immer die Zunge lähmt. Nur manchmal kommt ein lebhafterer Ton in ihre gleichförmige Erzählung. Sie hatten, als sie sich zur Flucht in die Sowjetunion anschickten, erwartet, in ein Land sozialer Gerechtigkeit und friedlichen Schaffens zu gelangen. Sehr bald erfuhren sie, daß die gesamte Sowjetunion nur ein einziges Gefängnis ist, in dem sich niemand sicher fühlt.

Einer von ihnen hatte auf der Flucht in die Sowjetunion noch auf tschechischem Boden geäußert, daß der rote Putsch für die Kommune siegreich verlaufen wäre, wenn die Unterstützungen aus der Sowjetunion etwas

reichlicher geflossen wären. Dieser Schutzbundmann wurde auf der ersten Sowjetstation von der G.P.U. verhaftet und für fünf Jahre in ein Zwangsarbeitslager geschickt.

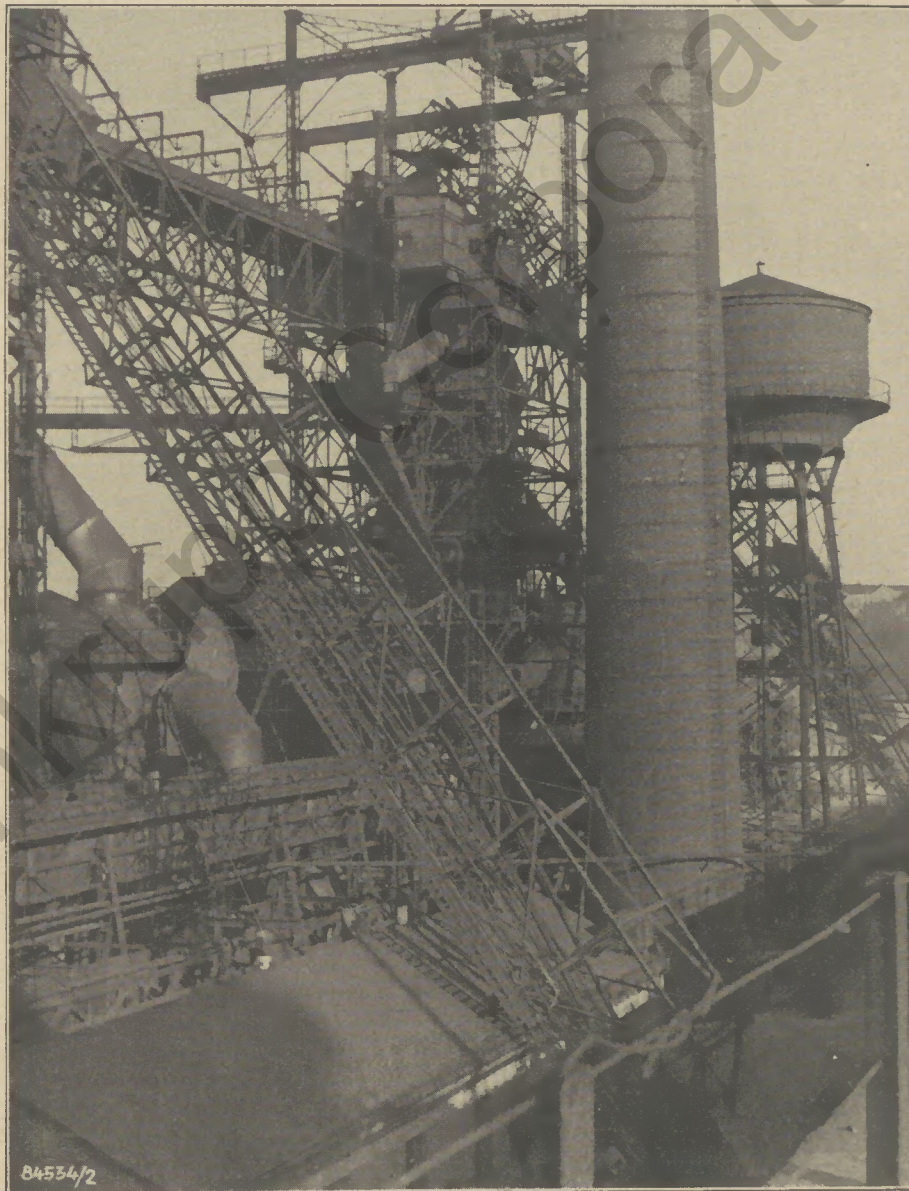
Am ersten Jahrestag der roten Revolution, den sie in der Sowjetunion miterlebten, unterhielten sich zwei Schutzbündler im Flüsterton auf dem Roten Platz in Moskau über die Abspermaßnahmen zur Sicherung Stalins. Ein Schutzbündler sagte, alle Vorkehrungen seien ja recht sorgfältig durchgeführt, aber wenn jemand, dessen Gesinnung man nicht kenne, böse Absichten hätte, vielleicht würde es ihm doch gelingen, in eine für Stalin gefährliche Nähe zu gelangen. Der andere Schutzbündler erwiderte etwa wörtlich:

„Du hast ganz recht, mit einer amerikanischen Maschinenpistole könnte man Stalin von hier zum Beispiel schon treffen.“ Der erste Schutzbündler wurde zu fünf, der zweite zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Ein Schutzbündler erzählte von seinen Erlebnissen in einem Zwangsarbeitslager. Es handelt sich um das Lager von Tschibju an der Petschora, etwa 150 Kilometer westlich des Urals, in dem mindestens 50 000 Gefangene untergebracht sind. Der Bestimmungsort für den etwa 800 Mann starken Transport des Schutzbündlers lag unweit der Mündung der Petschora in das nördliche Eismeer. Der Weg dorthin führte von der letzten Eisenbahnstation aus fast 500 Kilometer durch die schneebedeckten, gefrorenen Weiten der Tundra. In einer endlosen Kette stampften sie, ein Mann hinter dem andern, durch diese Schneewüste Tage um Tage, Wochen um Wochen. Der Bestimmungsort für den Transport war ein Wald ohne Baracken und Hütten. Die ersten Nächte mußten sie im Freien verbringen. Dann hatten sie ihre Erdhütten gebaut, in denen sie notdürftig den harten Winter

überstanden, der ihnen einen Frost bis über 50 Grad bescherte. Die Gefangenen sollten Holz fällen. Die von ihnen verlangte Leistungsnorm lag so hoch, daß der Durchschnittsgefangene nicht über 30 v. H. der Norm kam.

Nichterfüllung der Mindestnorm bedeutet aber Kürzung der an sich spärlichen Kost. Tatsächlich muß der Gefangene im Durchschnitt sein Leben



Aufn.: H. Liebetrau

Hochofenanlage mit Schrägaufzügen

bei je einem halben Liter Brei am Morgen und am Abend und bei 300 Gramm trockenem Brot fristen.

Was das Leben im Zwangsarbeitslager aber für jeden anständigen Menschen zur Hölle macht, ist die Tatsache, daß überall politische Gefangene und gemeine Verbrecher gemeinsam untergebracht und beschäftigt werden, ja, daß der Verbrecher grundsätzlich höher gewertet und besser behandelt wird als der politische Gefangene. Bezeichnend ist das Schicksal eines Hamburger Kommunisten, der ebenfalls in dem Lager untergebracht war, weil er nach zehnjährigem Aufenthalt im „Sowjetparadies“ 1934 den Versuch unternommen hatte, nach Deutschland zurückzukehren. Der Hamburger besaß von früher her noch einiges Geld. Die Verbrecher, mit denen er in einer Erdhütte zusammen untergebracht war, forderten ihn auf, ihnen das Geld freiwillig zu geben. Als er das nicht tat, wurde er vor den Augen der Wächter totgeschlagen. Da es

sich aber „nur“ um einen politischen Gefangenen handelte, erhielten die Mörder lediglich einen Verweis und gingen im übrigen strafflos aus.

Ueber ein Kapitel will niemand von den ehemaligen Kommunisten, so stumm und gefühllos sie das Leben in der Sowjetunion auch gemacht hat, viel sagen: über das Schicksal der weiblichen politischen Gefangenen. Das Schicksal dieser Frauen, so sagte einer, die mit den gemeinsten Verbrecherinnen und übelsten Straßendirnen zusammen in den Gefangenenlagern hausen müssen und die jedes Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper verloren haben, ließe sich gar nicht beschreiben, so scheußlich und ekelhaft sei es.

Die wenigen Stunden des Aufenthalts auf dem Warschauer Bahnhof sind für die ehemaligen Schutzbündler bald herum. Sie steigen in den Wiener Zug. Ein glückliches Lächeln ist um ihren Mund, als sich der Zug in Bewegung setzt, weiter fort von der roten Hölle und ihrer Heimat zu.“

Drei Jahre Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit

Mit tiefer Bewegung und innerster Anteilnahme haben wir am 30. Januar, dem Tage der denkwürdigen Reichstagsitzung, beim Gemeinschaftsempfang den Worten unseres Führers und Reichskanzlers gelauscht. Wir alle, die wir von unserem Betribe aus die Rede anhören durften, fühlten den warmen Strom, der von dem Sprecher der Nation zu jedem einzelnen von uns hin- und widerflutete. Da gab es keine Schranken von Stand und Beruf, Bildung oder Besitz. Die Volksgemeinschaft war beglückende Wirklichkeit.

Uns besonders nahe ging die Stelle der Führerrede, die sich mit der planmäßigen Lenkung der Wirtschaft befaßte. Wir hörten, daß nach der heute geltenden Wirtschaftsauffassung die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig geworden ist, daß der Staat den Einsatz der Arbeitskraft der Nation nur insoweit regeln wird, als es zum Nutzen aller notwendig ist, und daß deshalb weder Streik noch Aussperrung geduldet werden können.

Diese hier vom Führer verkündeten Grundsätze haben in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ihren Niederschlag gefunden, das gerade in diesen Tagen sein dreijähriges Bestehen feiert. Es ist ein für uns alle lebenswichtiges Gesetz, das unser Leben im Betrieb auf eine ganz andere, auf eine nationalsozialistische Grundlage gestellt hat.

Sedem unserer Gefolgschaftsmitglieder ist es zum Bewußtsein gekommen, wie anders es in den Betrieben jetzt aussieht als noch vor drei Jahren. Damals hatten wir einen Betriebsrat oder einen Obmann des Betriebes; es war vielerorts auf Kampf zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter abgestellt.

Drei Jahre ist dieses umstürzende Gesetz nun in Kraft, und wir wollen einmal, auch im Hinblick auf unseren Betrieb, gewissenhaft prüfen, was es in dieser Zeit Gutes gebracht hat.

Der Zweck des Gesetzes im weitesten Sinne ist, wie sein Name sagt, „Ordnung der nationalen Arbeit“. Hierzu bedurfte es in erster Linie der Schaffung einer einheitlichen weltanschaulichen Grundhaltung in allen entscheidenden Fragen des Arbeitslebens. Nach nationalsozialistischer Auffassung ist die Arbeit nicht nur Broterwerb, sondern die Voraussetzung aller Gütererzeugung, darüber hinaus aber auch die Grundlage für das seelische Wohl des einzelnen. Solange Arbeit als Fron angesehen wird, kann nur ihre Überwindung, nicht aber ihre sinnvolle Ordnung erstrebenswertes Ziel sein. Die Durchsetzung einer neuen Arbeitsgesinnung war deshalb die erste Vorbedingung für eine Ordnung des Arbeitslebens.

Die zweite Voraussetzung hierzu war die einheitliche Ausrichtung der Arbeitsführung. Das gänzliche Mißlingen der Arbeitsgesetzgebung in den Jahren 1918 bis 1932 ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß eine solche Ausrichtung nicht gelang und infolgedessen auch die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechts unmöglich war. Bereits die Weimarer Verfassung war ja beherrscht von dem Gedanken des vermeintlich naturnotwendigen Gegensatzes von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Auch das Betriebsrätegesetz, die Tarifvertragsverordnung und die anderen arbeitsrechtlichen Neuschöpfungen jener Zeit gingen vom Klassenkampf als einer unabänderlichen Tatsache aus. Von einer sinnvollen Ordnung der Arbeit konnte aber so lange keine Rede sein, als Interessentengruppen — Arbeiter und Unternehmer, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände — einander feindselig gegenüberstanden, solange also auch Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik entgegengesetzte Ziele verfolgten.

Die Führung des Arbeitslebens durfte deshalb nicht länger den alten Interessentengruppen überlassen bleiben, sondern sie mußte gesamtpolitisch ausgerichtet werden, indem der Vorrang der Politik im neuen Sinne einer vollstlichen und staatlichen Zielsetzung bis in die letzten Zellen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens herab seine Verwirklichung fand.

Hieraus folgt weiter, daß der Führergrundsatz auch in den einzelnen Betrieben zu verankern war. Erst unter dieser Voraussetzung konnte dem Einzelbetrieb weitgehende Selbstverantwortung, auch in sozialer Hinsicht übertragen werden. In größeren Betrieben ist das innerbetriebliche Organ der sozialen Selbstverantwortung der aus dem Betriebsführer und aus Männern der Gefolgschaft gebildete Vertrauensrat.

Auf eine staatliche Überwachung konnte allerdings nicht verzichtet werden. Durch seine sozialpolitischen Beauftragten in den einzelnen

Wirtschaftsbezirken, die Treuhänder der Arbeit, kann deshalb der Staat, soweit dies erforderlich ist, in den Machtbereich des Führers des Betriebes eingreifen. Mittel hierzu sind neben einzelnen im Gesetz festgelegten Verwaltungsakten vor allem die Tarifordnungen und Richtlinien.

Um eine auf dem nationalsozialistischen Leistungsgrundsatz beruhende gerechte Sozialordnung zu gewährleisten, unterstellt schließlich das Gesetz in einem seiner wichtigsten Abschnitte die auf Persönlichkeit und Leistung gegründete Ehre des arbeitenden Menschen einem besonderen Schutz.

Das Gesetz verzichtet weitgehend auf eine Regelung der technischen Einzelheiten, sondern es rückt die geistigen Grundlagen der neuen Arbeitsverfassung in den Vordergrund. Die Worte „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ sind hier nicht mehr zu finden; sie sind auch aus unserem Betrieb verschwunden; als Arbeitsbeauftragter des Volkes ist der einzelne dienendes Glied des Betriebsorganismus, der seinerseits wiederum in die Volksgemeinschaft eingeordnet ist: „Im Betriebe arbeiten der Unternehmer als Führer des Betriebes, die Angestellten und Arbeiter als Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat.“ (§ 1 des Gesetzes.)

Damit verlangte allerdings das Gesetz eine Gesinnung, zu der ein großer Teil der Beteiligten erst erzogen werden mußte. Zu einer Zeit, in der die geistigen Voraussetzungen für eine solch umwälzende Erneuerung durchaus noch nicht überall vorhanden waren, konnte deshalb nicht erwartet werden, daß das Gesetz sofort ungeteilte Zustimmung finden würde. Aber wenn auch manche Zweifler befürchteten zu müssen glauben, daß einem Gesetz, welches Jahrzehnten sozialpolitischer Entwicklung vorausgreift, unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüberstehen würden, wenn auch zum mindesten schwere Bedenken gegen die zu erwartenden Auswirkungen einzelner Bestimmungen erhoben wurden, so zeigte doch auf der anderen Seite der Erfolg Tausender von Rundgebungen im gesamten Reich, daß man den neuen Gedanken Verständnis entgegenbrachte. Eine erste weitere Auswirkung des neuen Gesetzes war bereits Anfang Februar 1934, daß die Betriebsführer der Zechen des Ruhrkohlenbergbaues die Kündigungsfristen für sämtliche Arbeiter verlängerten.

Will man heute zurückschauend feststellen, wie weit das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit die Erwartungen oder Befürchtungen, die man bei seinem Erlaß hegte, erfüllt hat, so ist zunächst als wichtigste Tatsache festzustellen, daß sich nicht nur die neugeschaffenen Einrichtungen bewährt haben, sondern daß auch die großen Grundgedanken zu einem Allgemeingut der schaffenden Menschen geworden sind.

Auf dem Weg zu einer wahrhaften Betriebsgemeinschaft haben wir bereits ein erhebliches Stück zurückgelegt. Die unablässige Erziehung von Betriebsführern und Gefolgsleuten durch Partei und Arbeitsfront in Lehrgängen und Betriebsappellen und nicht zuletzt in unermüdlicher Kleinarbeit war hierzu unerläßliche Voraussetzung. Die Treuhänder der Arbeit als oberste Sozialrichter und Ordner des Arbeitslebens haben sich durch ihre Tätigkeit Vertrauen errungen, und die Praxis des Tarifrechts, wie sie von ihnen in Tausenden von Tarifordnungen durchgeführt wurde, hat sich gut bewährt. Wesentlicher als die hohe Zahl der neuen Tarifordnungen, die an sich dem Grundsatz der Verlagerung des sozialpolitischen Schwergewichtes in den einzelnen Betrieben zu widersprechen scheint, ist noch die Tatsache, daß sie ein wichtiges Instrument des Staates zur Formung neuer arbeitsrechtlicher Grundzüge — beispielsweise in der Entwicklung des Urlaubsrechts — geworden sind. Auch aus der bisherigen Prozeßgeschichte der Sozialen Ehrengerichte geht eindeutig hervor, daß in den Betrieben der Wille zur Kameradschaft und Gemeinschaft im Wachsen begriffen ist, wobei wichtiger als die unmittelbare Tätigkeit der Ehrengerichte die Fernwirkung ist, die schon von ihrer bloßen Existenz ausgeht.

In bisher 16 Durchführungsverordnungen wurden die Grundzüge einer lebendigen Eigenentwicklung in den Betrieben ausgebaut und gefestigt. Teilweise befaßten sich die Durchführungsverordnungen auch mit einzelnen in der Praxis aufgetauchten sonderberuflichen Fragen. Gerade durch diese ständige Anpassung an neue Notwendigkeiten wird erreicht, daß das Grundgesetz unseres Arbeitslebens nie lebensfremd werden kann, sondern daß es stets lebendig und lebensgerecht bleibt.

Welch große Aufgaben die Zukunftsentwicklung dem noch jungen Gesetz stellen wird, deutet heute bereits der Vierjahresplan an, der ohne eine straffe Ausrichtung aller Einzelkräfte auf das gemeinsame Ziel nicht erfüllt werden kann. Aber Gesetzesvorschriften allein können nicht erziehen. Gerade die Erfüllung des Vierjahresplanes wird deshalb zeigen, ob der deutsche Arbeitsmensch — und darunter verstehen wir jeden in deutschen Werken Schaffenden, auf welchem Posten er immer stehen möge — nicht nur dem formalen Recht, sondern auch den ungeschriebenen Gesetzen der Treue, der Kameradschaft und der Ehre wieder zu folgen gelernt hat.

Ein Besuch in den Goldminen von Johannesburg

Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles.

Der goldene Ring an der Hand, wie einfach wirkt er und wie viel-sagend ist er doch! Das gelbe Metall, aus dem er hergestellt ist, was hat es dabei nicht alles zu bedeuten im Leben der Menschen und Völker! Ueber Glück und Unglück der Menschen entscheidet es, eine Weltwirtschaft machte es sich untertan, und wieviel Menschen mußten nicht sterben, deren Tod die letzte Ursache das Gold war! Dabei ist die Gewinnung des Goldes so nüchtern und eine Angelegenheit, kaum anders, als die Herstellung irgend eines Produktes. Aber dennoch interessant genug, um es wert zu finden, unseren Gefolgschaftsangehörigen nachfolgenden Bildbericht zu vermitteln.

Nähert sich der Schnellzug der südafrikanischen Goldstadt, so fallen dem Reisenden schon von weitem riesige, gelblichweiße Halden und qual-



Durch schwarze Arbeitskräfte wird der mittels Zyankali entgoldete Gesteinsbrei aus den Tanks ausgeschaukelt und auf die Halden verfrachtet

mende Schornsteine auf. Es ist das erste Zeichen der Goldminen, denen Johannesburg seinen raschen Aufstieg verdankt. Vor vierzig Jahren nur ein großes Zeltlager auf nacktem Felsboden, ist heute Johannesburg nicht nur eine der reichsten, sondern auch eine der schönsten und glänzendsten Städte der Welt.

Natürlich ist jeder Neuanfömmeling bestrebt, in eine der Goldminen einzufahren und sich über die Gewinnung dieses die Welt beherrschenden Metalls etwas genauer zu unterrichten. Unser heutiges Ziel sind die „Crown Mines“. Im Umkleideraum werden Staubmäntel und Mützen empfangen, dann geht es zum Förderturm, wo wir, in enge, stählerne Kästen gepfercht, mit rasender Geschwindigkeit 2000 Meter hinab in die



Hier läuft der mit Wasser stark verdünnte, Gold enthaltende Brei über Korbdecken, an denen sich die spezifisch schwersten Goldpartikelchen ansetzen. Nach mehrstündiger Prozedur werden die Korbdecken entfernt und das Gold von ihnen genommen

Tiefe sausen. Auf der Sohle angelangt, treten wir aufatmend in eine hohe, in den Granit gesprengte Halle.

Elektrische Lokomotiven bringen uns durch lange Felsstunnels zum Gold führenden „Main Reef“, das sich in einem Winkel von 30 Grad von der Erdoberfläche, nach Süden zu, in die Tiefe senkt. Trotzdem wir nun 2000 Meter dem Erdinneren näher sind, ist es verhältnismäßig kühl. Große

Ventilatorenanlagen bringen große Mengen frische Luft zum Umlauf. Pumpstationen ermöglichen es, daß die vielen Kilometer langen Gänge und Stollen stets feucht gehalten werden können. Das geschieht zur Niederhaltung des Minenstaubes, eine gesekliche Maßnahme zur Verhinderung oder wenigstens Einschränkung der früher stark aufgetretenen Lungenschwindsucht der Arbeiter.

Ueber 5000 Eingeborene sind unter Tage beschäftigt. Ihre Anwerbung ist für die Mine eine Lebensfrage und oft schwierig. Weiße sind in geringer Zahl als Beamte und Aufseher angestellt. Wir sehen, wie mit Preßluftmaschinen Bohrlöcher in das Reef getrieben, die gesprengten Felsbrocken in Hunde geladen, mit elektrischen Lokomotiven weitergeführt und zutage gefördert werden. Jeder von uns erhält zum Andenken einen Gold enthaltenden Stein, und dann geht es wieder nach Besichtigung der vielen Kraftstationen hinauf zur Sonne.

Die weitere Behandlung des Gesteins bis zum Gießen der Goldbarren beginnt mit der „Extraktion“. Die Methode ist in großen Zügen kurz folgende: Die aus der Tiefe geförderten Gesteinsbrocken werden auf Schüt-



Schichtwechsel

Die Eingeborenen ruhen sich aus, sehr vergnügt nach getaner Arbeit

telroste geleitet. Das durchfallende feinere Gestein und der Sand werden in die Stampfmöhlen geschickt, wo unter Beigabe von Wasser alles zu Brei zerstampft wird. Die groben Brocken werden in Drehtrommeln ausgewaschen, auf Bänder geleitet, von denen die kein Gold enthaltenden Stücke, die leicht zu erkennen sind, mit der Hand ausgelesen und beseitigt werden. Der Rest kommt dann ebenfalls in die Stampfmöhlen. Der in diesen erzielte schlammige Brei wird in große Tanks gepumpt, die mit Sieben versehen sind. Die durchrinnende weißlich lehmige Lösung wird in einer besonderen Anlage über Korbdecken geleitet, an deren rauhem Stoff sich die Goldteilchen niederschlagen. Alle vier Stunden werden diese Decken



In gewaltigen Tankanlagen wird dem Gesteinschlamm durch Zyankalizusatz das Gold entzogen

ausgewaschen und das Konzentrat mit Quecksilber behandelt. Das auf diese Weise gewonnene Amalgam kommt nach Beseitigung des überflüssigen Quecksilbers ins Schmelzhaus. Der in den Tanks zurückbleibende Schlamm und Sand erfährt verschiedene Behandlungsmethoden, die sieben Tage in Anspruch nehmen. Durch Zugabe von Zyanalkali wird praktisch alles noch vorhandene Gold gelöst. Diese Lösung wird nun nach Passieren verschiedener Siebe und Filter mittels Röhren in das Extraktorhaus gepumpt, wo es in mit Zinkspänen angefüllte Tanks geleitet wird. Hier schlägt sich das Gold als schwarze Masse am Zink nieder. Durch Waschungen gereinigt, wird dieser Schlamm in Kuchen gepreßt und ebenfalls ins Schmelzhaus geschickt. Ohne diese Zyanalkaliverfahren wären die Goldminen unrentabel geworden und hätten schließen müssen. So werden durch das Zyanalkali-Zink-Verfahren 24 bis 37 Prozent, durch das Amalgam 60 bis 70 Prozent, im ganzen also 94 bis 97 Prozent des gesamten Goldgehalts gewonnen.

Die Rückstände in Form weißgrauen Sandes werden mit der Drahtseilbahn in Rübeln auf die oft hundert Meter hohen Halben gefahren, wo sie von Eingeborenen ausgekippt werden und leer zurücklaufen. Diese Sandhaufen verunstalten das Landschaftsbild in hohem Maße. Aber abgesehen davon sind sie auch noch gesundheitsschädlich, da die hiesigen starken Stürme den mit Zyanalkali durchsetzten Sand häufig über die ganze Stadt hinführen, wodurch Augen-, Nasen- und Halsentzündungen hervorgerufen werden. Vor dem Kriege war ein Gesetz eingebracht worden, das die Minenverwaltungen zwingen sollte, den Sand wieder in die alten aufgearbeiteten Stollen einzuschwemmen; jetzt ist das — vergessen. Ein doppelter Vorteil wäre durch das Gesetz erreicht worden: erstens keine Belästigung mehr durch den Staub, zweitens Ausfüllung der alten Stollengänge und dadurch Verhinderung des Einsturzes, wodurch jetzt häufig die Stadt und die Vororte in erdbebenartige, nicht ganz ungefährliche Zustände versetzt werden. Zum Schluß wohnen wir im Schmelzhaus dem interessanten Vorgang des Goldgießens bei. Das Amalgam wird in großen Retorten erhitzt, wodurch sich das Quecksilber verflüchtigt. Es wird in Kondensatoren zu erneutem Gebrauch wieder verflüssigt. Der zurückbleibende Goldschwamm kommt nun in die Schmelztiegel. Die Zyanalkalifluhen bedürfen einer längeren Behandlung. Sie müssen 12 bis 18 Stunden sehr hohen Hitzeegraden ausgesetzt sein, bis das reine Gold abgeschieden ist und ebenfalls in die Tiegel wandert. Die Tiegel werden nun bis zur Weißglut erhitzt, die letzten Schlacken entfernt und das reine Gold in eine Stahlform gegossen. Nach einigen Minuten ist es erstarrt, die Form wird umgekippt und das Gold als fester Barren herausgenommen. Nach Abkühlung im Wasser legt ihn der Gießer vor uns auf den Tisch, wo schon ein Dutzend aufgestapelt sind.

Keiner kann der Versuchung widerstehen, solch einen Goldbarren zu befühlen und sein Gewicht zu prüfen. Er ist so schwer, daß man ihn mit



Die Bekleidung der Bergarbeiter sind aufgeschlichtete Säde

hiesigen Goldminen, die insgesamt 65 Prozent der Weltproduktion liefern. — Wir blicken in den Tiegel, in dem langsam das Metall erstarrt, das wie kein anderes Glück und Unglück von Millionen in den Taumel seines seltsamen Schimmers zieht.



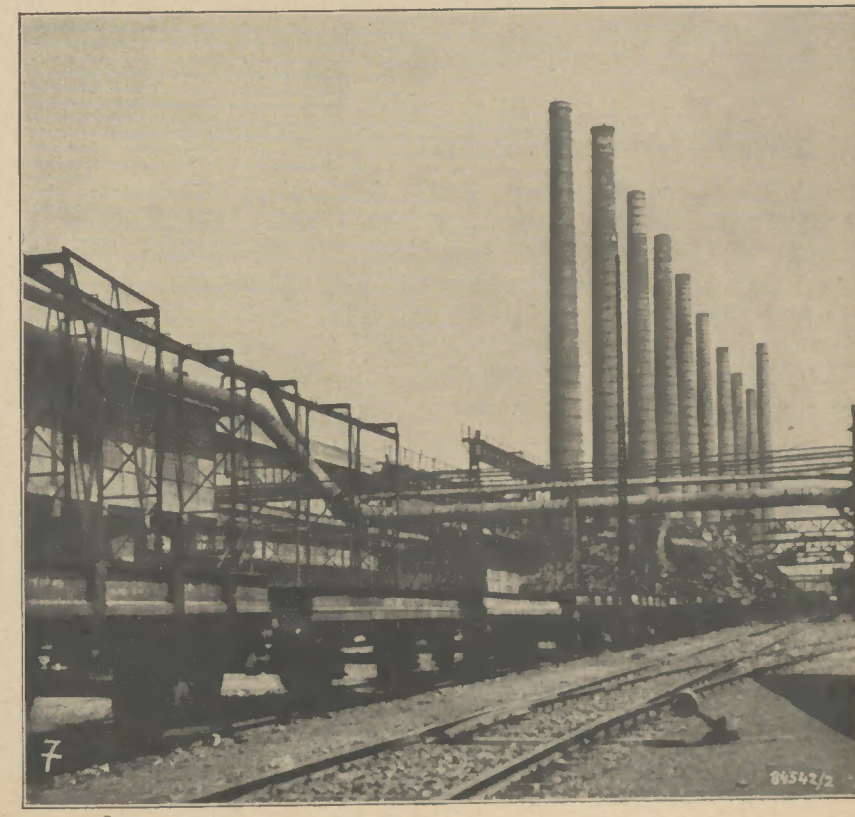
Bild 1:

In der Gußhalle am Hochofen wird das erstarrte Roheisen, das durch Kräne mit Schlaghammervorrichtung gebrochen wird, mittels Magnetkränen aus dem Sandbett der Halle herausgehoben und verladen

Bild 2:

Streckenarbeiter im Bahnbetrieb

Schneller und ungefährdet sicherer Transport des Werks-gutes ist für ein Hüttenwerk ebenso unerlässlich wie die Herstellung der Ware. Ganz abgesehen von guten Autostraßen und anderen Verkehrswegen beherrscht die Schiene zum weit-aus größten Teile die weite Fläche des Hüttengeländes. Dementsprechend fordert nicht allein die starke Beanspruchung der Schiene, sondern auch der Einfluß der Witterung, sorg-same Pflege und größte Aufmerksamkeit von seiten des Bahn-betriebes. Er überwacht hier auf der Henrichshütte ein Schienennetz von etwa 49 Kilometer Länge, wovon 44 Kilo-meter auf Normalspur (1035 Millimeter) und 5 Kilometer auf



ALDER

unseren

BETRIEBEN

Aufnahmen: H. Liebetrau

Bild 6:

Werkgrube des Stahlwerkes stehen in langen Reihen eiserne Formen, die Kofallen, in welche flüssiges Metall aus dem Stachel der darüberhängenden Pfanne einläuft. Nach der Schmelze wandern die Blöcke den Walz- und Hammerwerken bzw. den mechanischen Werkstätten zu Umformung und Weiterverarbeitung zu.

Bild 7:

Schrottplatz des Stahlwerkes

UNFALLVERHÜTUNG

An die Gefolgschaft

Die Unfallverhütungsaktion, welche die Reichsbetriebsgemeinschaft Eisen und Metall gemeinsam mit der Wirtschaftsgruppe Eisenschaffende Industrie und den Berufsgenossenschaften in der Zeit vom 4. November bis 31. Dezember 1936 veranstaltete, ist zu Ende.

Vergleichen wir die in diesem Zeitraum auf unserer Hütte vorgekommenen meldepflichtigen Unfälle mit denen im gleichen Zeitraum des vorigen Jahres, so ergibt sich ein ganz geringer Rückgang. Während wir im Jahre 1935 auf 100 Gefolgschaftsmitglieder 2,16 Unfälle hatten, ergeben sich jetzt 2,14 Unfälle. Es sind auch jetzt wieder bei den 91 meldepflichtigen Unfällen, die sich während der Aktion ereignet haben, 80 Prozent der Unfälle, die zu vermeiden gewesen wären, wenn die Betroffenen alles das getan hätten, was durch Wort und Bild immer wieder zum unsicheren Arbeiten vor Augen geführt worden ist. Mit Recht muß daher das Schwerkraft unserer Arbeit zur Verhütung der Unfälle und zur Gesunderhaltung des deutschen Arbeiters in die einzelnen Betriebe gelegt werden. Jedes einzelne Gefolgschaftsmitglied muß sich selbst und seine Kameraden zum unsicheren Arbeiten erziehen. Hier ist es vor allen Dingen die dankbare Aufgabe der Unfallvertrauensleute, nicht allein in ihren Betrieben die technischen Fragen des Betriebsschutzes zu behandeln, sondern auch vor allen Dingen auf alle Arbeitskameraden erzieherisch einzuwirken.

Jetzt nach der Aktion muß erst recht der Kampf gegen die Unfälle beginnen. Es ist nochmals jedem einzelnen vor Augen geführt worden, wie wertvoll das Leben und die Gesundheit jedes einzelnen Volksgenossen ist. Erfolge auf dem Gebiete des Unfallschutzes müssen und werden sich einstellen. Sie sind zu einer reibungslosen Durchführung des neuen Vierjahresplanes von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn körperliche Unversehrtheit sind ebenso wie Kraft, Lebensmut und Erhaltung der geistigen Regsamkeit Voraussetzungen, die für den Lebenskampf des deutschen Volkes unerlässlich sind.

Dem Aufruf zur Beteiligung an dem Betriebs- bzw. Reichswettbewerb haben insgesamt 52 Gefolgschaftsmitglieder Folge geleistet. 30 haben durch Gedichte und Abhandlung versucht, die Aufmerksamkeit auf alle möglichen Unfallgefahren hinzuweisen, 2 haben durch Entwerfen von Bildern dasselbe zu erreichen versucht. 20 haben praktische Vorschläge zur Verbesserung schon vorhandener Einrichtungen und zur Verhütung von Unfällen jeglicher Art gemacht. Leider war unter den eingegangenen Vorschlägen keiner, der Anspruch auf den ersten Preis machen konnte. Der Prüfungsausschuß hat daher den ersten Preis aufgeteilt und dafür noch zwei zusätzliche Preise zur Verteilung gebracht. Außerdem wurde die Anzahl der Trostpreise auf 16 erhöht.

Folgende Gefolgschaftsmitglieder werden mit Preisen bedacht:

1	RdF-Fahrt im Werte von 60 RM.	Willi R und, Eisengießerei,
1	" " " " 50 "	Heinr. Streit, Maschinenbetrieb,
1	" " " " 50 "	Josef Ruthof, Stahlwerk,
1	" " " " 40 "	Wilh. Schmitz, Lehrwerkstatt,
1	" " " " 20 "	Wilh. Ewert, Stahlwerk.

Trostpreise je 5 RM. erhalten:

August Gerber, Verzinkerei, Julius Schilling, Walzwerk, Karl No ch, Bearb.-Werkst. 1, Heinrich Zimmermann, Bearb.-Werkst. 1, Josef Gro ß e b e r l e n b u s c h, Bearb.-Werkst. 2, Johann Re k, Koferei, Franz Bra c h t, Koferei, Bernhard R ö t h e n, Hochöfen, Max H e i n z i n g e r, Lehrwerkstatt, Heinrich S c h m i d t, Eisenbahn, Friedrich N i e s t r a h t, Hammerwerk, Fritz B u r g h o f f, Hammerwerk, Wilhelm R o c h, Wasser- und Sauerstoff-Anlage, Heinz S o m m e r, Verwaltung, Paul G a u t z s c h, Maschinenbetrieb, Adolf B a a f, Laboratorium 2.

Auch in Zukunft soll jedem Gefolgschaftsmitglied die Möglichkeit gegeben werden, brauchbare Vorschläge zur Verhütung von Unfällen in den Betrieben zu machen. Ein jeder arbeite daher weiter in diesem Sinne und reiche Vorschläge der Abteilung für Unfallschutz ein. Wirklich gute und brauchbare Vorschläge werden wir auch weiterhin prämiieren.

Unser aller Ziel sei also auch fernerhin:

Beseitigung der Unfälle in den Betrieben.

H e n r i c h s h ü t t e, im Januar 1937.

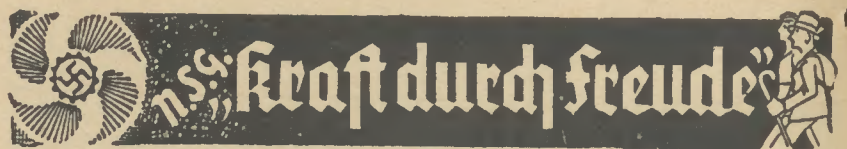
Der Führer der Betriebe:

gez.: B e r v e

Tragt Schutzbrillen!

Trotz der tausendfachen Hinweise auf die Notwendigkeit, Schutzbrillen bei allen Schweiß-, Brenn- und Schleifarbeiten zu tragen, findet man in allen Betrieben immer noch Gefolgschaftsmitglieder, die den Ernst der Mahnung „Schützt euer Augenlicht“ so lange verkennen, oder besser gesagt, keine Lehre annehmen wollen, bis das Unglück sie beim Wackel hat. Dann hört man ihre faulen Ausreden, die z. B. lauten: Ich wollte nur eben schnell den Grat von der Kante schleifen, oder ich stand gerade dabei, als mein Kamerad ein Stück Rundstange für meine Arbeit durchbrannte. Wer denkt denn da, daß gerade mir in diesen Sekunden ein Funke oder ein Splitter ins Auge fliegen muß. Und diese Litanei hören dann wohl noch ein Duzend Kameraden, die den armen Geschädigten sicher bedauern, ihm aber nicht helfen können. Mancher der Zuhörer denkt vielleicht länger über solch traurigen Fall nach, aber mancher erklärt heute noch dreist: Oh mir passiert nichts! Und morgen hat's ihn doch erwischt.

Welchen Schutz eine gut sitzende, aus splitterfreiem Glas hergestellte Brille bietet, ist aus bestehendem Bilde klar und deutlich zu erkennen. Die Abbildung ist aus technischen Gründen im Negativ wiedergegeben, d. h. schwarz und weiß ist vertauscht, was aber die Betrachtung nicht stört. Die Abbildung ist der Deutlichkeit halber etwa doppelt vergrößert. Das Bild zeigt die Außenfläche eines dunkelgrünen Glases einer Brille für den Gebrauch bei Schweiß- oder Brennarbeiten, nach etwa halbjähriger täglicher Benutzung. Die weißen Flecken, die, wie oben gesagt, in Wirklichkeit schwarz aussehen, sind die beim Schweißen gegen das Brillenglas geschleuderten weißglühenden Metallteilchen, die sich mit dem Glase nunmehr fest verbunden haben, also nicht nur lose festsitzen, sondern eingeschweißt sind. Der Versuch, ein solches Korn zu entfernen, gelingt nur mit Schädigung der Glasoberfläche, also unter Ausbrechen der Glasstückchen in seiner allernächsten Umgebung. Ein einziges, aller auf dem Glase haftenden Teilchen hätte, beim Auftreffen auf die Hornhaut des Auges, mindestens eine Entzündung im schlimmsten und traurigsten Falle, den Verlust der Sehkraft des Auges zur Folge gehabt. Viele unserer Arbeitskameraden werden nach Durchsicht dieser Zeilen etwas davon mit an ihren Arbeitsplatz nehmen, und doch werden auch einige die Zeitung weglegen und entweder gar nichts denken, oder, was übler, wieder in sich hineinbrummen: Quatsch! Mir passiert nichts! Sonst wäre ich, wenn das so schlimm wäre, ohne Schutzbrille zu arbeiten, längst ganz blind. Samohl, solche — deren Art nie ausstirbt — gibt's auch noch! Arbeitskameraden, holt eure Schutzbrillen aus dem Kasten, sie nützen euch nur, wenn ihr sie auf der Nase tragt. Liebetrau.



Noch offene Winterfahrten

„Da bereits mehrere Winterfahrten abgeschlossen bzw. durchgeführt wurden und neuerdings auch die Fahrt nach Ruppolding Oberbayern besetzt ist, geben wir nachstehenden genauen Plan der noch aufstehenden Winterfahrten durch:

UF 6/37 vom 19. Febr. 1937 bis 5. März 1937 Oberammergau/Oberbayern 60,20 RM.

UF 7/37 vom 25. März 1937 bis 31. März 1937 Thale-Harz (Osterfahrt) 26,50 RM.

Zu der UF 6/37 nach Oberammergau vom 19. Februar 1937 bis 5. März 1937 können sich auch die Teilnehmer zu einem Schifffahrtstour melden, dieser kostet 10 RM. mehr, so daß dann die Fahrt 70,20 RM. beträgt. Zu der Fahrt nach Oberammergau wollen sich die Interessenten baldigst anmelden.

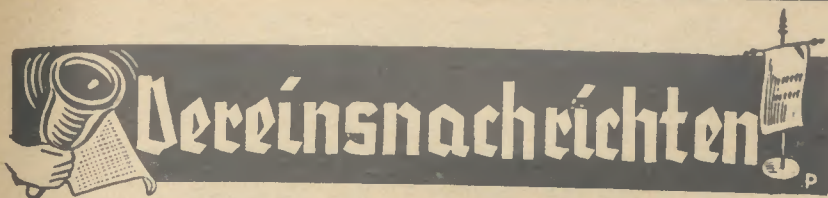
Weiterhin geben wir nochmals die Kurzfahrten durch und müssen jedem Interessenten dringend empfehlen, sich baldigst zu melden, da die Teilnahme hierzu sehr groß ist: KF 110/37 Fahrt zur Automobil Ausstellung nach Berlin vom 25. bis 28. Februar 1937 23,50 RM. einschl. Fahrt, Verpflegung und Eintritt zur Ausstellung; 12,50 RM. ohne Verpflegung also nur Fahrt.

KF 108/37 Fahrt zur Leipziger Messe vom 4. bis 7. März 1937 22 RM. einschl. Fahrt, Verpflegung und Eintritt zur Ausstellung; 12 RM. ohne Verpflegung, also nur Fahrt.

Zu den sonstigen Veranstaltungen während der Ausstellung bzw. Messe werden bisbezügl. Berechtigungsscheine zu „RdF“-Preisen herausgegeben. Abgangstation: Hagen.

Dies gilt für die Kurzfahrten. Die Abfahrt zu den Kurzfahrten erfolgt jeweils am Abend des ersten Tages, während die Rückfahrt spätabends am letzten Reisetag vorgesehen ist.

Anmeldungen sofort bei allen Betriebs- und Ortswarten der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie beim Kreisamt Ennepe-Ruhr Gevelsberg, Wittener Str. 5, Telefon 3855/56.“



65 Jahre M.-G.-V. Concordia, Heinrichshütte

An einem Winterabend des 10. Dezember 1871 trafen sich neunzehn sangeslustige Männer vom sogenannten „Saidchen“ in Welper, um einen Gesangsverein zu gründen. Die anwesenden Männer schritten sofort zur Tat und wählten Sangesbruder Heinrich Franz als 1. Vorsitzenden, Sangesbruder Lambert Fromen als 1. Kassierer, Sangesbruder August Brüdner als 1. Schriftführer. „Liedertafel Welper“ nannte sich der Verein, um nachher den Namen „Concordia“ anzunehmen. Mit diesem Akt schlug die Geburtsstunde des jetzigen M.-G.-V. Concordia Heinrichshütte. Sene neunzehn Männer deckt schon lange der tühle Rasen, aber das gepflanzte Bäumchen hat sich zu einem kräftigen Stamm entwickelt, und ihr Vermächtnis, das deutsche Lied zu hegen, hat in den nachfolgenden Generationen des M.-G.-V. Concordia Heinrichshütte ihre Erfüllung gefunden.

Der junge Verein entwickelte sich kräftig, und unter Leitung seines ersten Dirigenten, Lehrer Böller, konnte der junge Verein bereits am 7. Juli 1872 sein erstes Konzert veranstalten. Bei diesem Konzert wirkte der Sängerbund Blantenstein und die Phylharmonia Blantenstein mit, Vereine, welche auch heute noch den deutschen Männergesang pflegen. Da zu dieser Zeit Klaviere noch Seltenheitswert besaßen, wurden die Lieder mit Geigenbegleitung eingeprobt. Für diese mühevollen Tätigkeit bezog der Dirigent die fürstliche Gage von 75 Taler jährlich. Wie würde sich mancher Kassierer eines Männergesangsvereins freuen, gäbe es so etwas heute noch. Zu den wenigen, in damaliger Zeit bestehenden Gesangsvereinen der Umgegend pflegte der Verein nachbarliche Freundschaft, welche sich im gegenseitigen Besuch der Veranstaltungen ausdrückte. Zu dem heute noch bestehenden Kriegerverein Welper pflegte der Männergesangsverein treue Freundschaft. Manche Sedansfeier und die Feier vaterländischer Gedenktage vereinten beide Vereine zu frohen Festen. Immer wenn es galt, die Not leidenden Mitmenschen zu lindern, stand der Verein in vorderster Linie. Auch bei den Feiern der Heinrichshütte erscholl stets der Gesang der Concordia, wie es bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Stets waren die Leiter des Werkes eifrige Förderer des Vereins, und besonders der derzeitige Leiter der Heinrichshütte, Herr Direktor Berne, verdient als besonderer Freund des Vereins in den Annalen der Vereinsgeschichte festgehalten zu werden.

Im Jahre 1875 legte der Verein sich eine Fahne zu, welche heute noch in Freud und Leid dem Verein vorangetragen wird. Ist ihr Tuch auch schon arg zerklüftet, so ist doch das alte Banner berufen, stets zur Vereinstreue zu mahnen. Und mit dieser Vereinstreue nehmen es die Concordianer ernst. Blättert man in den alten Vereinsregistern, so stoßen wir auf Namen, welche vor 60 Jahren den Verein führten, und heute sind diese Namen als Kindeskinder wieder in dem Vereinsregister zu finden. Namen, wie Riff, Brüdner, Seier, Geldmacher, Kollwig usw. haben heute noch und wieder Klang in den Reihen des Vereins. Die Spitze der Fahne zieren viele Medaillen, welche Zeugnis ablegen von siegreicher Heimkehr von vielen Gesangswettstreiten in der Vorkriegszeit. Manche Trophäe im Vereinsschrank kann auf ein Alter von über fünfzig Jahren zurückblicken und ist dem Verein als Siegespalme auf Gesangswettstreiten zugesprochen worden. Alte Erinnerungen und alte Zeiten steigen da herauf, und mancher der Alten, welcher dabei war, gedenkt mit Wehmut an jene schönen Zeiten zurück. Nach solchen Siegen gab es auch Siegesfeiern. Dort, wo sich heute stolz der Adler erhebt, stand vor langen Zeiten die Gaststätte Martin Gasser. Wie die Sage von alten zu jungen Sängern geht, soll nach solchen Siegesfeiern mancher der braven Sänger beim Sonnenaufgang den Gang zum „Braude“ (Heinrichshütte) angetreten haben. Leider schweigt der Vereinschronist hierüber. Jedes Jahr feierte der Verein den Geburtstag des Landesherrn, den Sebanstag, das Stiftungsfest und das Weihnachtsfest. Ja, Feste zu feiern, verstanden unsere Vorfahren. Da gab es noch Konzerte mit anschließendem Ball, und fünf Silbergroßen kostete der Eintritt. Ball und Silbergroßen sind heute Begriffe, welche unserem Sprachschatz fehlen, und doch, ich glaube, auch die Feste waren schön, wie der Vereinschronist berichtet.

Im Jahre 1896 zum fünfundsingzigjährigen Bestehen und im Jahre 1911 zum 40. Stiftungsfeste veranstaltete der Verein große Gesangswettstreite, welche glänzend verliefen. Mit rauher Hand griff der Weltkrieg in die Geschichte des Vereins. Ueber fünfundsingzig Sänger eilten zu den Fahnen und elf Sänger blieben auf dem Felde der Ehre. In wechselvollem Auf und Ab der Nachkriegszeit behauptete sich der Verein der Zeit entsprechend. Nach der Ergreifung des Staatsrubers durch den Führer begann eine neue Glanzzeit des Vereins. Durch Zusammenschluß mit der Sängervereinigung der Heinrichshütte stieg der Chor auf über achtzig aktive Sänger. Große Konzerte in den Jahren 1934 und 1935 verliefen glanzvoll. Auf dem letzten Gesangswettstreit in Sprockhövel errang der Chor in seiner Klasse sämtliche ersten Preise.

Unter umsichtiger Leitung seines jetzigen 1. Vorsitzenden, Sangesbruder Dietrich, begeht der Verein aus Anlaß seines 65jährigen Bestehens am 7. März 1937 im evgl. Gemeindehaus, Hattingen, ein großes Festkonzert. Mitwirkende sind: Das gesamte Beraische Landesorchester (50 Musiker), Dirigent: Musikdirektor Saam, Solingen; das Waldhornquartett des Bergischen Landesorchesters; Gräulein Eva Jürgens, Altimme, Barmen; Herr Otto Berg, am Flügel, Welper; M.-G.-V. Concordia Heinrichshütte. Das Konzert ist in allen

Sie ließ nicht locker.

„Mutter, bitte ...“
„Hör jetzt endlich auf, Mädel! Alles mögliche willst Du versuchen! Das mit Deinem Gesicht, das dauert eben seine Zeit. Das kommt vom scharfen Blut.“
„Das geht doch nun aber schon über ein Jahr so, Mutter“, sagt Lisbeth Weinerlich. Wirklich jetzt rannen wieder mal dicke Tränen über ihr Gesicht, das böse von Pidel und Miteßer entstellte war. „Wenn das so weitergeht, dann werde ich mein ganzes Leben mit einer so schlechten Gesichtshaut herumlaufen.“
„Mach' mir doch keine Vorwürfe, Kind. Wir haben wirklich alles versucht. Hast Du auch nur die geringste Besserung bemerkt? Neues versuchen wir nicht. Basta!“
„Wenn es aber vielleicht doch hilft, Mutter!“
So ging das nun jeden Tag. Die Kleine ließ nicht locker. Und eines Tages kam sie einfach mit einer Freundin an, deren Schönheit vor allem aus einer zarten, glatten Haut beruhte. „Nun sieh mal, Mutter“, sagte Lisbeth bittend, „wie Ria jetzt aussieht. So hübsch, so blühend und

diese reine Gesichtshaut. Könnte man sie nicht direkt bei neben? Und es ist noch nicht lange her, da sah sie genau so übel aus wie ich. Damals waren wir Leidensgefährten, heut ist sie mein Vorbild. Ach bitte — bitte Mutter, nicht wahr, jetzt kauft Du mir doch das Mittel.“

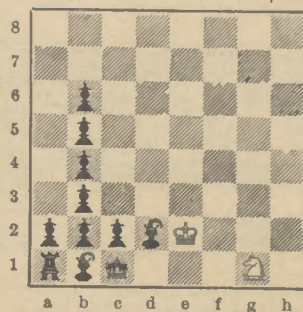
Ria mußte nun ausführlich erzählen, woher sie ihre schöne Gesichtshaut habe. Man erfuhr nun, daß sie es in der Zeitung gelesen habe, wie vorzüglich die Marylan-Creme sei und wie sicher Marylan-Creme helfe. Da habe sie sich kostenlos eine Probe Marylan-Creme schicken lassen und zugleich ein Büchlein bekommen, das sie der aufmerksam zuhörenden Mutter ihrer Freundin übergab.

Die Mutter las. Denn das Buch enthielt ausgezeichnete Winke für eine vernünftige Schönheitspflege. Und weiter las sie von der überraschenden Wirkung der Marylan-Creme, die durch über 31.000 Dankschreiben (die Anzahl ist notariell beglaubigt) verbürgt ist. Falten wurden durch Marylan-Creme beseitigt, und auch in vorgerückten Jahren bekäme man eine viel frischere Haut! Pidel und Miteßer verschwanden allmählich, kurz, das ganze Gesicht wurde jünger und schöner.

Teilen groß aufgezogen und verspricht einen seltenen Kunstgenuß. Möge der Verein seine Bemühungen durch ein volles Haus entschädigt finden. Der Eintrittspreis beträgt nur 0.50 RM., so daß es jedem Volksgenossen möglich sein dürfte, die Veranstaltung zu besuchen.

Schachette

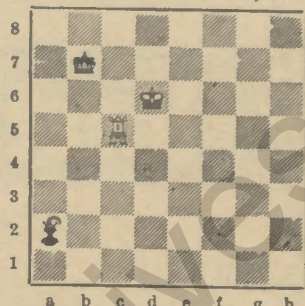
Endspiel von L. N. Dawson



Weiß am Zuge gewinnt.

Kontrollstellung: Weiß: Ke2, Sg1 (2).
— Schwarz: Kc1, Ta1, Lb1, Ld2, Ba2, Bb2, Bb3, Bb4, Bb5, Bb6, Bc2 (11).

Endspiel von D. Dehler



Weiß am Zuge gewinnt.

Kontrollstellung: Weiß: Kd6, Tc5 (2).
— Schwarz: Kb7, La2 (2).

Lösungen der Schachaufgaben aus Nr. 22 und 23

Problem von L. von Scazz, Budapest

In der angegebenen Diagrammstellung ist das Problem unlösbar, wie eine Reihe von Schachfreunden auch richtig nachgewiesen haben.

Endspiel von A. Troitzky:

Diese Aufgabe ist ein Musterbeispiel zum Thema „Stufenartige Bewegung des Königs“. Bekannt ist dieses Stück auch unter dem Namen „Die Treppe“. 1. Sd4—c2+, Kbl; 2. Sc2—a3+, Kbl—a1; 3. Ld2—c3, a6—a5; 4. Lc3—h8, a5—a4; 5. Kh6—g7 (jetzt erst tritt der König in Erscheinung und wird Hauptfigur), 6., beliebig; 6. Kg7—g6+, Sb2 (in den folgenden Zügen 7 bis 14 wandert nun der König stufenartig über g6—f6—f5—e5—e4, d4—d3—c3—c2, einmal die Diagonale a1—h8 sperrend und dem schwarzen Springer Abzugsmöglichkeit gebend, das andere Mal mit einem seitlichen Vorwärtsschritt die Diagonale öffnend mit Schachgebot, um seinen König nach c2 zu arbeiten); 15. Lh8×b2#.

Thema-Aufgabe von Henry Turton:

1. Lc3—h8, b5—b4; 2. Dg3—g7, Tc8—a8; 3. Dg7×b2#. Nebenlösung: 1. Lc3—b4!! Nun zum Thema:

Nach Klotz und Kodelorn (das indische Problem) ist diese Aufgabe die erste Darstellung der nach ihrem Erfinder (Turton) benannten Schnittpunktkombination. Die Idee läßt sich etwa so definieren:

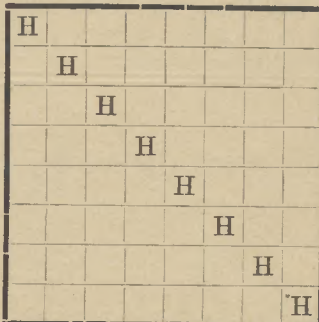
Durch den ersten (kritischen) Zug wird die Verdoppelung zweier gleichschrittiger Figuren eingeleitet und zwar mit der schweren Figur voran, d. h. die schwächere Figur zieht sich zurück, um der stärkeren den Vortritt zu lassen.

Schraufgabe Salve—Snofto—Borowski:

1. Th8—a8!, Ta2×a8; 2. h7—h8D, —Ta8×h8. Patt.

Rätsellecke

Füllrätsel v. G. Holbein



a— a— a— a— a— a— a— b— c— c—
c— c— c— c— d— e— e— e— e—
e— e— d— e— e— f— g— i— i— i—
k— l— l— l— m— m— m— n— n— n—
n— n— n— o— o— p— r— r— s—
s— t— u— u— u— v— z—

Vorstehende Buchstaben sind so einzusetzen, daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen:

1. Geschick, 2. Leder, 3. Laufvogel, 4. Wissenschaft von dem Gleichgewicht und der Bewegung der Körper, 5. männlicher Vorname, 6. süddeutsche Stadt, 7. Aberschuh, 8. Kalender.

Lösungen unserer Rätsel aus Nr. 22 und 23

Kreuzworträtsel von F. Paulus:

Waagerecht: 1. Staub, 4. Brust, 7. Turf, 9. Glas, 12. Tod, 16. Alba, 18. hager, 20. Korb, 22. Tau, 23. Galerie, 24. See, 25. Adrian, 27. Gustin, 29. Lude, 30. Nora, 31. Lyol, 33. Niet, 34. Teil, 37. Island, 40. Treber, 42. Eta, 43. Revolte, 44. Amt, 45. Krobe, 47. Ronde, 48. Drei, 50. Ake, 52. Arno, 53. Herb, 54. Seide, 55. Liebe. — Senkrecht: 2. Tuba, 3. Ara, 5. Uim, 6. Saft, 8. Wogen, 10. fatal, 11. Wladivostok, 12. Tal, 13. der, 14. Treibriemen, 15. Abend, 17. Bur, 18. Handleder, 19. Rigoletto, 21. Ost,

Nun, das mühte man probieren! Es geschah, und man sah den beglückenden Erfolg durch Marylan-Creme! Jetzt war die Mutter natürlich heilfroh, daß ihr nun so hübsches Töchterchen damals nicht nachgegeben, nicht loder gelassen hatte.

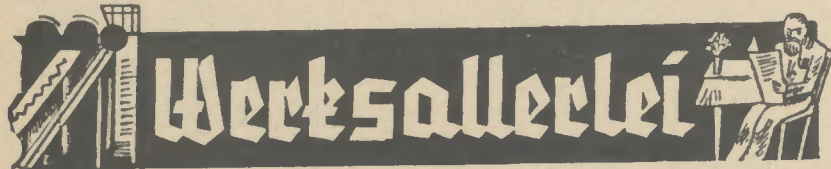
Beschaffen auch Sie sich das besagte auflärende Büchlein, und eine Probe der Marylan-Creme, ein rein deutscher Markenartikel. Beides erhalten Sie kostenlos und portofrei. Steden Sie einfach nachstehenden Gratisbezugsschein in einen Umschlag, auf dessen Rückseite Sie Ihre genaue Adresse schreiben. Wenn Sie den Umschlag offen lassen, brauchen Sie nur eine 3-Pfennig-Marke aufzukleben. Machen Sie es gleich. Sie haben den Vorteil davon

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 31. Blücherstraße 22. Erbitten Probe Marylan-Creme und dazugehörendes Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos und portofrei.

23. Gau, 26. Mona, 28. Saale, 30. Rot, 32. Tiere, 35. Fre, 36. artig, 38. Lab, 39. Ronde, 41. Bar, 46. Etre, 48. derb, 49. uni, 51. Lee.

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Dorich, 4. Teufel, 8. Ah, 9. Horn, 10. Neue, 12. Roß, 14. Hegerim, 17. Stand, 18. Rose, 19. Dur, 20. Rine, 21. Ort, 23. Aul, 24. Parkett, 27. Ton, 28. Ger, 30. Ural, 31. Ute, 33. Arie, 34. Paria, 36. Eleganz, 38. Azur, 40. Mund, 41. Clan, 42. Labiau, 43. Despot. — Senkrecht: 1. Domino, 2. Saage, 3. Ehur, 4. Tor, 5. Gros, 6. Unstrut, 7. Leiden, 10. Rest, 11. Eid, 13. Saul, 15. Sara, 16. Muskote, 22. San, 23. Ate, 24. Polizei, 25. Wein, 26. Kuppel, 27. Tara, 28. Grad, 29. Rezept, 32. Elm, 33. Agnes, 35. Aila, 37. Eule, 39. Rau.



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Wilhelm Krunke, Krankenkasse, eingetreten am 19. Januar 1912

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!



Heinrich Hagebusch, Vorarbeiter in der Schmiede der Vehrwerkstatt, eingetreten am 17. Januar 1912

Foto-Fachgeschäft R. Borstell Hattingen-R. Kl. Weillstraße 17

Anfertigung sämtlicher Foto-Arbeiten

Militär-

Drellhosen oder -Röcke 1,30, Moleskin-Hosen oder -Röcke 1,60, Schupo-Breecheshosen schwarz 4,25, Leder-gamaschen 3,50, alles gut erhalten u. in Stand gesetzt.

R. Habermickel & Co. Düsseldorf 272 Preisliste frei.

Tafelbestecke

72teilig, 100g Silberaufgl., 30 Jahre Garant. RM. 95.- Kat. u. Must. grat. B. Hofstädter, Wiesbaden 315.

Eine orthopädische Errungenschaft!



„Othipons“-Einlage D. R. P. gegen Senk-, Knick- und Spreizfuß. Prospekt gratis Otto Hildebrandt Berlin SW 19/37 Kurfürststr. 15

Brautpaare und Möbel-Interessenten

finden stets preiswerte und gute Möbel- und Polsterwaren in großer Auswahl im bekannten

Möbelhaus Zschau

Hattingen, Steinhagen 20-22

Neu! Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt ¼ kg 2.-, allerbeste Qualität 2,50, weiße Halbdaunen 3,50, 5.- u. 5,50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpr. 5,25, allerfeinste 6,25. In Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2¼ kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigt. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Mantouffei, Gänsefederfabrik, Neutrebblin 61 b (Oderbr.). Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbrucher Stammhauses gegr. 1858.

Ankauf aller Rohfelle zu besten Leipziger Tagespreisen sowie Gerben, Färben und Verarbeiten zum schönsten Pelzschmuck billig. Vereins-Sammelstellen besonderen Rabatt. Deutsches Geschäft, Anfragen lohnen! Fellhandlung Max Gogisch, Leipzig C 1, Nikolaistraße 12/14

Mitarbeiter

dieser Zeitung bauen an der Betriebsgemeinschaft!

Willst Du abseits stehen?

Auch Du



kannst ein Eigenheim besitzen

Die GDF Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ. hat schon über 17.600 Eigenheime finanziert, 246 Millionen RM. wurden dafür bereitgestellt. Frage an bei der größten deutschen Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg-Württ. 410 Bauberatungswerk mit 50 schönen Eigenheimen und Hausgärten (gegen Nachnahme) RM. 1.80

EISU Stahl-Betten Stahlfeder-Matratzen Schlafzimm. alle. Katalog: Eisenmöbelwerk Suhl/Th.

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen?



Schreiben Sie an uns! Unser Vorschlag gefällt Ihnen.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472



Thüring. Höh. Techn.

Staatslehranstalt

Maschinenbau mit Autobau, Flugzeugbau, Elektrotechnik mit Fernmeldetechnik

Thüringen Hildburghausen

Beleuchtungskörper Radio-Apparate Waschmaschinen

ELEKTRO-MOSEBACH Ruf 2938 Witten Bahnhofstr. 26

Fahrräder, Waschmaschinen, Faltboote und Zelte. Auf Wunsch Teilzahlung Fahrradhaus Zimmermann Witten, Hauptstr. 34 • Hattingen, Bruchstr. 6

Ab Lager die führenden Marken der

Radio-Empfänger

Fritz Holtsträter Dipl.-Ing.

Hattingen-Ruhr, Fernruf 3034

J. E. Höhne

Witten-Ruhr Bahnhofstr. 51 Ruf 1671

Uhren und Goldwaren

Spezialabt. für Optik

Lieferant der Krankenkasse

Familiennachrichten

Henrichshütte

Geschicklungen: Heinrich Hellmann, Mech. Rep.-Werkstatt, am 14. 1. 37; Heinrich Nowack, Bauabteilung, am 8. 1. 37; Friedrich Wimmers, Eisengießerei, am 17. 1. 37.

Ein Sohn:

Hans Althaus, Stahlwerk, am 12. 1. 37 — Hans Werner; Erich Siepmann, Mech. Werkstatt 4, am 3. 1. 37 — Horst; Otto d'Arachart, Eisenbahn, am 15. 1. 37 — Erwin; Erich Bittner, Mech. Werkstatt 4, am 17. 1. 37 — Alfred; Leo Maicher, Stahlpußerei, am 19. 1. 37 — Wolfgang; Rudolf Palm, Mech. Werkstatt I, am 24. 1. 37 — Manfred.

Eine Tochter:

Fritz Edelmann, Mech. Werkstatt 3, am 14. 1. 37 — Christel; Wilhelm Sattler, Walzwerk II, am 18. 1. 37 — Gerda; Paul Porbeck, Mech. Werkzeugmacherei, am 27. 1. 37 — Urfula.

Sterbefälle:

Wilhelm Schmoll, Stahlgießerei, am 22. 1. 37; Johann Durmens, Hochofen, Ehefrau, am 24. 1. 37.

Gelsenkirchener Gusstahlwerk

Geschicklungen:

Herbert Ködel, Handformerei I am 11. 1. 37.

Werk Annen

Ein Sohn:

Franz Kappius, Elektrowerkstatt, am 12. 1. 37 — Hubert Hugo; Walter Küper, Wesselhaus, am 18. 1. 37 — Heinz Dieter; Max Richard Schlöder, Stahlpußerei III, am 19. 1. 37 — Günther Karl; Paul Knoch, Feinpußerei, am 21. 1. 37 — Hans Günther; Wilhelm Keller, Bearbeitungs-Werkstatt I, am 22. 1. 37 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Emil Boffelmann, Instandsetzungs-Werkstatt, am 5. 1. 37 — Edeltraud; Franz Josef Müller, Versuchsanstalt, am 12. 1. 37 — Christa Maria; Johann Dworadi, Sandstrahlgebläse, am 14. 1. 37 — Marianne.

Stahlwerk Krieger

Geburten:

Eine Tochter: Heinrich Tillmann, Stahlwerk, am 11. 1. 37 — Margarete.

Nachruf

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied am 22. Januar 1937

Herr Wilhelm Schmoll

Former in unserer Stahlformgießerei

im Alter von einunddreißig Jahren.

Der Verstorbene stand zwölf Jahre in unseren Diensten und war uns stets ein fleißiger und pflichtbewußter Arbeitskamerad. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgsschaft der Ruhrstahl Aktiengesellschaft Henrichshütte

NSU Fahrräder

Laufen leicht und bringen durch ihre hohe Qualität ungetrübte Freude

NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

Kauft bei unseren Inserenten

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen, Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 728. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Kub. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil: Fritz P. t t b e r g, beide in Düsseldorf. Druck: Droste Verlag und Druckerei KG, Düsseldorf. — D.A.: IV. 36: 9227. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig.